

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 84.

Donnerstag, den 20. Juli

1893.

Mit Genehmigung der königlichen Kreishauptmannschaft zu Zwickau wird während der Zeit der diesjährigen Obsternte an Sonn- und Festtagen in den von Spaziergängern und Landpartieen berührten offenen Obstverkaufsstellen je für diejenige Obstsorte, welche gerade geerntet wird, die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern über die in § 105b der Gewerbe-Ordnung bestimmte fünfständige, beziehentlich statutarisch geordnete Zeit von 11 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends mit Ausschluß der Zeit des etwaigen Nachmittags-gottesdienstes, gestattet.

Schwarzenberg, am 17. Juli 1893.

Die königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

Bekanntmachung.

Die Einzel-Übungen der städtischen Pflichtfeuerwehr finden in nachfolgender Reihenfolge und zwar jedesmal Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr statt:

am 11. Juli d. J. Spritze I.	
" 13. " "	II.
" 17. " "	III.
" 20. " "	IV.
" 24. " "	V.

Die Mannschaften stellen hierzu am Magazingarten. Abzeichen sind anzulegen. Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben, verspätetes Erscheinen, sowie jeder Ungehorsam gegen die Vorgesetzten, insbes. das Rauchen im Dienste wird unnachlässig mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Entschuldigungen sind rechtzeitig bei den betreffenden Zugführern anzubringen.
Eibenstock, den 7. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Herr Trichinenschauer Karl Heinrich Gerhard Paul hier ist heute als Schulgeldeinnehmer und Zwangsvollstreckungsbeamter in Pflicht genommen worden.

Schönheide, am 16. Juli 1893.

Der Gemeinderath.

Die Neuaufnahme der Flur Schönheiderhammer
nebst dem exemten Gute betr.

Die mittelst Ministerialverordnung vom 24. Mai 1892 genehmigte, für 1895 in Aussicht gestellt gewesene Neuaufnahme der Flur Schönheiderhammer soll schon im Jahre 1894 erfolgen.

Nachdem die Vorarbeiten dazu bereits begonnen haben, werden sämtliche hiesige Grundstücksbesitzer hierdurch veranlaßt, etwaige Mängel in der Verainung ihrer Grundstücke nach Maßgabe nachstehender Anweisung bis

zum 1. August 1893

zu beseitigen.

Bei der Vermessung haben die Grundstücksbesitzer den Geometern auf deren Verlangen die Grenzen ihrer Grundstücke anzuweisen und jede in Betreff der Grenzen erforderliche Auskunft zu erteilen, auch dem Vermessungspersonale das Betreten der Grundstücke und die Aufstellung der Vermessungssignale zu gestatten, sich selbst aber jeder eigenmächtigen Hinwegnahme oder Verletzung der aufgestellten

Signalstangen und Abstecpfähle zu enthalten. Zumberhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder entsprechender Haft bestraft.

Schönheidehammer, am 8. Juni 1893.

Die Gemeindebehörde daselbst.

Poller, Gem.-Vorstand.

Anweisung.

1) Die Grenzen sämtlicher Grundstücke sind durch feste Grenzmaße dauernd und sicher abzuräumen. Soweit die Grenzen nicht durch Mauern, Flußufer, mit steinernen Säulen versehene Gartenzäune oder gemauerte Gräben gebildet werden, sind zur Abreinigung durchgängig geeignete Grenzsteine von nicht unter 60 cm Länge zu verwenden. Alle etwa versunkenen oder mit Erdboden bedeckten alten Grenzsteine sind frei zu machen und aufzurichten und, soweit sie ihrer Bestimmung zu dienen nicht mehr geeignet sind, durch neue zu ersetzen.

2) Bei der Segung von Grenzsteinen ist der Brauch nicht außer Acht zu lassen, den Grenzsteinen unverwundliche Merkzeichen, wie Schmiedeschladen, Glas- oder Topfscherben unterzulegen, sowie jeden Stein mit einem Kreuz zu versehen.

3) Sämtliche Grenzsteine, sowohl die alten noch brauchbaren, als auch die neugesetzten sind mit Weißkalk (eingerührt mit scharfer Seifensiederlauge) anzustreichen.

4) Die Grenzen der Holzgrundstücke sind dergestalt auszulichten, daß von dem einen Grenzstein zu dem anderen allenthalben bequem (ohne Hilfsmittel wie Balen oder Stangen) gesehen und gemessen werden kann.

5) Nach näherer Angabe der mit der Vermessung beauftragten Geometer sind zu sämtlichen Grenzsteinen durch die betreffenden Besitzer oder deren Vertreter Abstecpfähle zu schlagen, welche je 45 cm lang und an der einen oberen Seite dergestalt glatt abgelascht sein müssen, daß eine Nummer daran geschrieben werden kann.

Waldgras-Versteigerung

auf Eibenstocker Staatsforstrevier.

Das Waldgras in den Kulturen der Abteilungen 1, 2, 3, 7, 14, 16, 38, 58 soll

Sonnabend, den 22. Juli

gegen sofortige Bezahlung sowie unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft: früh 8 Uhr in Abteilung 16 am Carlsefelder Steige.

Königliche Forstrevierverwaltung Eibenstock.

Bretschneider, Oberförster.

Anmeldung

zum Anschluß an die Stadt-Fernsprecheinrichtung.

Neue Anschlüsse an die Stadt-Fernsprecheinrichtung für Eibenstock sind, wenn die Ausführung in dem im Monat September beginnenden zweiten Bauabschnitte des laufenden Jahres gewünscht wird, spätestens bis zum 1. August bei dem kaiserlichen Postamt in Eibenstock anzumelden.

Später eingehende Anmeldungen können erst im nächstjährigen ersten, im Monat April beginnenden Bauabschnitte berücksichtigt werden.

Einer Erneuerung der bereits vorgemerkten Anmeldungen bedarf es nicht.

Leipzig, 15. Juli 1893.

Der kaiserliche Ober-Postdirector.

Geheime Ober-Postrath Walter.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Reichstag hat noch kurz vor seinem Auseinandergehen die Mitteilung des Präsidenten, daß in der kurzen Zeit seiner Tagung nicht weniger als 5736 Petitionen eingezangen seien, mit lebhafter Heiterkeit aufgenommen. Man kann ja dem hohen Hause, das trotz der tropischen Hitze der letzten Wochen seine Pflicht redlich erfüllt hat, die wohlthätige Zwerchfell-Erschütterung neidlos gönnen. Aber es darf darüber nicht vergessen werden, daß die Thatsache selbst, die so komisch wirkte, ihre sehr ernsthafte Seite hat. Die ungewöhnlich große Zahl der eingegangenen Petitionen, deren Erledigung von vornherein unmöglich erscheinen mußte, die also das Gepräge einer beabsichtigten Rundgebung zumeist tragen, spricht von einer tiefgehenden Unzufriedenheit der Bevölkerung. In einer Zeit, wo die überwiegende Mehrheit der Nation mit den öffentlichen Zuständen zufrieden ist, pflegt von dem verfassungsmäßigen Petitionsrecht nur ein sehr bescheidener Gebrauch gemacht zu werden. Die 5731 Petitionen, die unerledigt bleiben mußten, — 5 betrafen die Militärvorlage

und sind durch deren Annahme gegenstandslos geworden — bilden zwar nur noch einen Makulaturhaufen. Dennoch kann das genaue Studium dieser Schriftstücke, die von so manchen Schmerzen unserer Bevölkerung Kunde geben, den Regierenden nur angelegentlich empfohlen werden. Die meisten Witschriften richten sich gegen einzelne Bestimmungen der Sonntagsruhe und das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. Die Abänderung desselben soll bereits im Reichsamt des Innern in Angriff genommen sein. Hoffentlich wird dabei gleich volle Arbeit gemacht werden.

— Berlin, 17. Juli. Das Erscheinen des Kaisers im Reichstagsgebäude hat natürlich, da dieser Vorgang ohne Beispiel dasteht, das größte Aufsehen erregt und zu den verschiedensten Gerüchten Anlaß gegeben. Wir erfahren, so schreiben die „B. N. N.“, daß der eigentliche Zweck dieses ungewöhnlichen Ereignisses in der Absicht des Kaisers zu suchen ist, sich vor seiner Abreise von dem Reichskanzler zu verabschieden, der wegen seines Nervenleidens verhindert war, sich nach Potsdam zu begeben. Selbstverständlich hat der Kaiser die Gelegenheit benützt, dem

Grafen Caprivi seine Anerkennung und seinen Glückwunsch zu der Annahme der Militärvorlage durch den Reichstag auszusprechen. Was sonst noch zwischen dem Monarchen und dessen ersten Rathgeber verhandelt worden ist — die Unterredung dauerte eine reichliche Viertelstunde — entzieht sich selbstverständlich der Kenntniß weiterer Kreise vollständig. Daß der Kaiser auch den Abg. Frhrn. von Stumm zu sich berief und ihn ganz besonders ausgezeichnete, ist offenbar darauf zurückzuführen, daß dieser Abgeordnete der einzige war, der bereits am 13. Dezember 1892 im Namen eines Theils der deutschen Reichspartei ohne Vorbehalt für die damalige Militärvorlage eingetreten ist, die selbst von konservativer Seite zu jener Zeit bekämpft wurde. Wenn weiter im Reichstage erzählt wurde, daß auch der Pole von Jazjewski zum Kaiser berufen und wegen seiner Namens der Partei zu Gunsten der Militärvorlage abgegebenen Erklärung belobt worden sei, so stellt sich dieses Gerücht nach näheren Erkundigungen als unbegründet heraus. Dagegen hat der Kaiser dem Abg. von Roscielski, auf den die Haltung der Polenfraktion in der Militärvorlage zurückzuführen ist, mit der telegraphischen

Anzeige der Verleihung des Kronenordens zweiter Klasse zugleich seinen Dank an die Polen übermittelt, denen der Kaiser diese patriotische That nicht vergessen werde.

— Berlin, 18. Juli. Der „Reichsanz.“ veröffentlicht folgende Kabinetts-Ordre Sr. Maj. des Kaisers an den Reichskanzler: Mein lieber Reichskanzler Graf von Caprivi! Mit freudiger Genugthuung blide ich auf den erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen über die Armeereform, welche durch die nothwendige Verstärkung unserer Wehrkraft eine Bürgschaft für die Sicherheit des Reichs und damit für eine gedeihliche Entwicklung unserer vaterländischen Verhältnisse darbietet. Neben der patriotischen Unterstützung, welche das von Mir und Meinen hohen Verbündeten verfolgte Ziel in weiten Kreisen des deutschen Volkes, sowie bei der Mehrheit des Reichstages gefunden hat, ist das Zustandekommen dieses großen Werkes vor allem Ihr Verdienst, indem Sie mit sachmännischem Verständniß, staatsmännischem Blick und hingebender Thätigkeit in allen Stadien der stattgehabten Erörterungen sich haben angelegen sein lassen, die Reform einem befriedigenden Ende entgegenzuführen. In der Werthschätzung dieser Ihrer Verdienste weiß ich Mich mit Meinen hohen Verbündeten ein, und es ist mir eine angenehme Pflicht, Ihnen Meine volle Anerkennung und Meinen unauslöschlichen Dank mit dem Wunsche auszusprechen, daß Ihre unschätzbaren Dienste Mir und dem Vaterlande noch lange mögen erhalten bleiben. Neues Palais, den 15. Juli 1893. Ihr wohlgeneigter Wilhelm I. R.

— Einer Ansprache, die Fürst Bismarck vor einigen Tagen beim Empfang von 200 Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins für Harburg und Umgebung gehalten, entnehmen wir die folgenden Stellen: „Zunächst danke ich Ihnen, meine Herren und Damen, für Ihre freundliche Begrüßung und für die wohlwollende Beurtheilung meiner früheren Thätigkeit. Sie haben des 13. Juli Erwähnung gethan, des Tages, an dem das Attentat in Rissingen auf mich gemacht wurde. Dieser Tag ist auch sonst ein bemerkenswerthes Datum. 1870 war es dieser Tag, an dem sich die Situation zum Kriege entschied. Am 12. schien der Friede gesichert, am 13. war der Krieg gesichert. Am 13. Juli war auch der Abschluß des Berliner Kongresses, auf dem Deutschland die Stellung eingenommen hatte, die eine natürliche Folge seiner Einheit und seiner Kraftentwicklung war, auf dem es die Leitung der europäischen Politik in die Hand nahm und dieselbe in friedliche Bahnen lenkte. So kam es, daß also der dreizehnte Juli in mehrfacher Beziehung in meinem Gedächtnis mit einem starken Kreuz bezeichnet ist, nicht mit dem Kreuz des Leidens, sondern des Vertrauens und des Glaubens an Gottes Fürsorge, die uns bisher geleitet hat. Ich erinnere an die alte, oft in frivoler Weise gebrauchte Redensart, daß Gott keinen Deutschen verläßt. Daß er unser gesammtes Deutschland nicht verläßt, nachdem er uns so weit gebracht, ist einer meiner Glaubenssätze, von dessen Wahrheit ich fest überzeugt bin, wenn er auch nicht im Katechismus steht. Besonders wir Landwirthe stehen, ebenso wie die Seelente, gleichsam Gott näher als die Bewohner der Städte. Wir spüren Regen und Sonne mehr an unserer eigenen Haut und sehen von der Gotteswelt mehr als die Städter, die kaum etwas Anderes als Häuser, Pflastersteine und Papier zu Gesicht bekommen. Es hat mich gefreut, in Ihnen einen landwirthschaftlichen Verein begrüßen zu können, denn gerade wir Landwirthe sind darauf angewiesen, zusammenzuhalten. Es hat mich früher oft gewundert, daß neben den vielen Fraktionen und Parteien, die sich durch die verwickeltesten und verzwickeltesten Programme von einander unterscheiden, keine Fraktion existirte, die die speziellen Interessen der Landwirthe vertrat. Jetzt ist ja in dieser Beziehung ein Anfang gemacht; ich möchte Sie aber davor warnen, sich bei einseitiger Wahrung Ihrer Interessen mit den übrigen produktiven Ständen zu verfeinden. Es ist gewiß richtig das alte Wort: „Hat der Bauer Geld, so hat es die ganze Welt.“ es ist aber zu bedenken, daß die Industrie z. B. eine gute Abnehmerin unserer landwirthschaftlichen Produkte ist. Auch der Kaufmannstand steht sich schlechter, wenn die Landwirtschaft nicht gedeiht. Die gesammte vaterländische Produktion muß unter allen Umständen gesichert werden. Regen und rühren Sie sich deshalb und nehmen Sie das nicht unbesehen hin, was die Schriftgelehrten und Pharisäer unter den Gesezgebern Ihnen bieten. Vielfach glaubt man, nur die Regierung sei dazu da, für uns zu sorgen. Die ganze Entwicklung des politischen Lebens hat aber dazu geführt, daß wir heute der Regierung helfen müssen, uns zu regieren. Dazu ist es aber nothwendig, fest seinen Willen auszusprechen und geltend zu machen und sich in keinen Handel einzulassen aus Fraktions- oder persönlichem Interesse.

— Ueber den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit des Bismarck-Denkmal's hatte der konservativere Verein zu Waldenburg i. S. eine schriftliche Anfrage an den Reichstagspräsidenten Herrn v. Levetzow gerichtet, auf die folgende Antwort erfolgt ist: „Dem konservativen Verein zu Waldenburg erwidere ich ergebenst, daß das Komitee für die Errichtung eines Denkmal's für den Fürsten Bismarck nach

Abschluß der hier veranstalteten Sammlungen beschlossen hat, die Aufrichtung eines Denkmal's solange auszusetzen und die gesammelten Gelder solange einbar anzulegen, bis mit der Errichtung des Denkmal's für den Kaiser Wilhelm I. in Berlin würde vorgegangen werden, weil es nicht angemessen erschien, den noch lebenden großen Reichskanzler früher als den bereits heimgegangenen Heldenkaiser durch ein Denkmal zu ehren, und weil auch die Platzfrage nicht unabhängig davon erachtet werden dürfte, wo das Denkmal für den Kaiser Wilhelm I. aufgerichtet würde. v. Levetzow.“

— Auf dem Schießplatz Jüterbog wurden am Donnerstag Abend ein Unteroffizier und ein Mann der in Magdeburg garnisonirenden 8. Batterie des Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 4 infolge eigenen Verschuldens durch eine krepirende Granate getödtet. Wie das Unglück entstanden, läßt sich, da die einzigen Zeugen desselben todt sind, nur nach dem Befund vermuthen. Hiernach hat der Unteroffizier am Donnerstag eine Granate gefunden. Statt von dem Fund, wo es streng vorgeschrieben ist, Meldung zu machen, ging er am Abend mit dem Batterieschloffer wieder hinaus, um das Geschöß zu entladen und zu entwenden. Hierbei hat der Unteroffizier augenscheinlich das Geschöß zwischen die Beine genommen, während der Kanonier den Zünder durch Hammerschläge zu entfernen versuchte. Hierbei ist die Granate mit einer entseßlichen Wirkung explodirt. Dem zehn Schritte weit weggeschleuderten Unteroffizier ging der abgeprengte Zünder durch den Leib und riß einen Theil des Rückgrates mit heraus. Außerdem sind ihm der Kopf, beide Arme und beide Beine abgerissen worden. Die Arme sind noch nicht gefunden. Der zerrissene Körper war mit 43 eisernen Sprengstücken gespickt. Dem Kanonier ist die Brust- und die Leibesöhle aufgerissen. Wie gefährlich die blindgegangenen Granaten sind, mag für den Laien aus der Thatsache hervorgehen, daß dienstlich nie eine solche aufgenommen wird, vielmehr werden dieselben durch ein besonderes Kommando an Ort und Stelle mit Dynamit gesprengt. Das weiß jeder Artillerist und es ist deshalb wunderbar, daß immer wieder gegen die Vorschrift gehandelt und Unglück herbeigeführt wird.

— Würzburg, 14. Juli. Eine ganze Diebesbande stand heute vor dem Militärbezirksgericht. Von dem für die Remontepferde bestimmten Hafer hatten entwendet der Sergeant Karl Kloy, Schuhmacher aus Impflingen (B. A. Landau), der Sergeant Anton Klobber, Kaufmann aus Worms und Unteroffizier Georg Töpfer aus Eßfelden bei Mülhausen i. E., sämmtliche vom 5. Chevauleger-Regiment in Saargemünd. Den von den Unteroffizieren den Pferden abgezackten Hafer verkauften sie in Quantitäten bis zu 30 Centner, insgesamt 90 Centner, im Durchschnittspreise von 6 bis 9 Mk. per Centner. Dabei benutzten sie ararialisches Fuhrwerk und ließen das In-Säcksaffen, Aufladen und Fortführen durch Soldaten, möglichst Rekruten, besorgen. Die ararialischen Säcke wurden umgestülpt und mit den Zeichen von Feuerstein versehen, welcher meist den Hafer ankaupte. Die Sache kam durch ein anonymes, an den Regts.-Kommandeur gerichtetes Schreiben auf. Die drei Soldaten erhielten neben Degradation je sechs Monate Gefängniß, während Unteroffizier Töpfer freigesprochen wurde.

— Gablonz i. Böhmen, 17. Juli. In der vergangenen Nacht wurde gegen das Geschäftshaus der Fabrik von Mahla ein Bombenattentat verübt, durch welches an dem Gebäude und an der benachbarten evangelischen Kirche einige Beschädigungen angerichtet wurden. Personen wurden nicht verletzt. Die Thäter sind bisher nicht entdeckt worden. Die Wiener Abendblätter betrachten das Bombenattentat in Gablonz als einen Racheakt der Arbeiter, denen am letzten Sonnabend gekündigt wurde.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 19. Juli. Gestern und vorgestern wurden unsere Fluren durch langersehnten, ziemlich durchdringenden Regen erquickt. Ist das gefallene Raß auch noch nicht in solcher Menge gekommen, daß die Quellgebiete dadurch nachhaltig gespeist worden wären, so ist den durstenden Feldern doch soviel Feuchtigkeit zugeführt worden, daß die noch anstehenden Halmfrüchte, sowie Kartoffeln und Futtergewächse für die nächste Zeit wieder entwickelungsfähig sind und die zum Theil ausgebrannten Wiesen bald wieder frisches Grün zeigen werden. Auch hat der Regen eine bedeutende Temperaturerniedrigung im Gefolge gehabt.

— Eibenstock, 19. Juli. Herr Gutsbesitzer Carl Heinrich Heinz hier feierte heute sein 50jähriges Bürgerjubiläum, aus welchem Anlaß ihn der Stadtrath Namens der Stadtgemeinde beglückwünschte.

— Dresden, 16. Juli. Der Gemeinderath unseres Vorortes Löbtau hat vor kurzer Zeit, wie noch erinnerlich sein dürfte, eine Straße nach Ahlwardt, benannt, um sie eine Woche darauf wegen „plötzlich eingetretener Unwürdigkeit“ des auf diese Weise Geehrten umzutauften. Dieser Vorort Löbtau besaß nun bisher eine Heinestraße. Um nun nicht in den Verdacht philesemittischer Gesinnung zu gerathen,

taufte man dieser Tage die Heinestraße in eine Poststraße um. Das Komische an der Sache aber war, daß die Straße gar nicht nach dem Dichter Heinrich Heine, sondern nach dem bekannten Dresdener Maler Heine so benannt war, an dessen Arierthum auch kein Löbtau bisher zu zweifeln gewagt hat.

— Zwickau. Der am Sonntag nach Aue, Eibenstock, Schwarzenberg und Johanngeorgenstadt abgegangene Sonderzug mit Fahrpreidermäßigung war in zwei Trains von 38 und 59 Wagen getheilt und vollbesetzt. Außerdem fuhren die Mitglieder des Verbandes sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter zu Zwickau mittelst Extrazuges, für den Fahrpreidermäßigung bewilligt war, nach Schneeberg zu dem dort stattfindenden Bergfest.

— Auerbach, 17. Juli. Heute Vormittag gegen 11 Uhr ist hier in dem an der Schützenstraße gelegenen Hause des Bäckermeisters Hrn. Gustav Leistner, und zwar auf dem Heuboden, auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer ausgekommen, durch welches das genannte Gebäude beinahe bis auf die Umfassungsmauern zerstört worden ist. Leider sind dabei auch viele Wirthschaftssachen, mindestens 100 Centner Mehl, sowie eine große Partie Heu und Stroh mit verbrannt. Das betreffende Hausgrundstück war außer von dem Besitzer noch von drei Familien bewohnt. Ein großer Theil der Wirthschaftssachen der Miethsparteien konnte, wenn auch zumeist nur in beschädigtem Zustande, gerettet werden. Das Mobiliar hatten nur der Besitzer und eine der mitabgebrannten Familien verschert; doch trifft auch den ersteren und dessen Familie bedeutender Schaden. Durch das rechtzeitige und energische Einschreiten der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ist der Brand auf seinen Herd beschränkt und ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhütet worden.

— Rössen, 14. Juli. Eine grauenhafte That hat die hiesige Gegend in fieberhafte Aufregung versetzt. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurde nämlich der Gutsbesitzer Berthold in Reinsberg in seinem Schlafzimmer ermordet. Der Thäter hat seinem Opfer die Kehle durchschnitten. Mehrere Kinder, die mit dem Vater das Schlafgemach theilten, haben von dem Vorgange nichts gemerkt. Die im Gange befindlichen polizeilichen Erörterungen werden hoffentlich bald Licht in der ganzen Sache verbreiten. Der Mord scheint ein Racheakt zu sein, weil weder Geld, noch andere Gegenstände vom Thäter berührt wurden.

— Hohenstein-Ernstthal, 16. Juli. Bei der heutigen Hebefeier im Gasthof „zur Beche“ ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Als am Abend gegen 8 Uhr der Musikdirektor Naumann mit seiner Kapelle auf dem Gerüst versammelt war und mit ihm ungezählte Reuzierge, Erwachsene sowohl, als auch Kinder, ca. 250—300 Personen, brach das Gerüst über dem Saal zusammen. Alle darauf Befindlichen stürzten in die Tiefe. Viele wurden schwer verletzt, auch Musikdirektor Naumann, mehrere Kinder erlitten Arm- und Beinbrüche oder sonstige Verrenkungen und mußten in das Krankenhaus gefahren werden. Wen eine Schuld trifft, hat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen.

— Aue. Am vergangenen Sonntage entgleiste zwischen den Stationen Aue und Lauter der Zwickau-Schwarzenberger Eisenbahn die Maschine des Mittags 2/1 Uhr in Schwarzenberg fälligen Personenzuges auf noch unaufgeklärte Weise. Der Betrieb war bis Nachmittags 1/2 3 Uhr gesperrt, Verletzungen von Personal und Reisenden sind glücklicher Weise nicht vorgekommen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. Juli. (Nachdruck verboten). Fünf Jahre sind seit dem Besuche Kaiser Wilhelm II. bei dem russischen Zaren Alexander III. vergangen. Als der junge deutsche Kaiser am 19. Juli 1888 in Petersburg eintraf und daselbst mit allen Ehren empfangen wurde, hielt man diesen Besuch zwar für bedeutungsvoll, allein seine ganze Bedeutung hat man erst später erkannt. Die Sicherung des europäischen Friedens war es, die Kaiser Wilhelm anstrebte und in kluger Fürsorge suchte er zuerst dem russischen mitrainschen Reich und seinen Leitern den Beweis zu geben, daß er ohne alle Hintergedanken als das erste und vornehmste Ziel seiner Regierungspolitik die Förderung und Erhaltung des Friedens betrachtete. Jene Reise war, wie heute feststeht, dem Friedensgedanken mindestens sehr förderlich.

20. Juli. Vor 40 Jahren, am 20. Juli 1853, wurde zwischen Preußen und Oldenburg der Vertrag abgeschlossen, laut welchem letzteres gegen eine Entschädigung von 1/2 Million Thalern auf beiden Seiten des Jahdebusens ein Gebiet (incl. Wasser) von 1/4 Quadratmeile (ca. 14 Quadratkilometer) zu dem Zweck an Preußen abtrat, daß dieses daselbst auf eigene Kosten einen Kriegshafen gründete. Hier wurde der bescheidene Anfang einer deutschen Flotte gemacht, kurze Zeit nachdem der Unverstand des deutschen Bundestages den Verkauf der vorhandenen deutschen Schiffe angeordnet hatte. 1869 erhielt der Jahdehafen den Namen Wilhelmshafen und er wurde mit Kiel ein Kriegshafen des norddeutschen Bundes und nach 1870 des deutschen Reiches.

Ein Pechvogel.

Tragikomische Erzählung von Heinrich Köhler. (4. Fortsetzung.)

Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen. Plötzlich wurde auf der anderen Seite der Straße ein Fensterflügel geöffnet und heraus beugte sich im äerlichen kolletten Häubchen mit rosa Schleifen Fräulein Eulalia Schneehertz und winkte ihm mit

ine Post-
er war,
Heinrich
r Maler
uch kein

ch Aue,
ngenstadt
ähigung
getheilt
eder des
eiter zu
isermäßig-
m dort

ag gegen
e gelege-
eistner,
unaufge-
hes das
assungs-
ei auch
Centner
roh mit
id war
llen be-
chen der
nur in
as Mo-
mitabge-
den
Schaden.
Schreiten
and auf
hyreisen

hafte
Aufregg-
zum
hold
mordet.
schmit-
Schlaf-
chts ge-
Er-
ganzen
Racheakt
enstände

i. Wei-
che" er-
Abend
t seiner
t mit
hl, als
das Ge-
find-
schwer
re Kin-
ge Ber-
efahren
bis jetzt

gleiste
Widau-
es Mit-
ersonen-
Betrieb
hungen
Weise

Zeit.

schoten).
II. bei
der junge
traf und
an diesen
bedeutung
ppäischen
in fluger
n Reiche
hne alle
iner Ne-
Friedens-

Preußen
lehteres
af beiden
von 1/4
wed an
en einen
ng einer
werstand
verfassen
den
egshafen
Reichs.

er.

hlossen.
Straße
ich im
leischen
m mit

einem weißen Tuche gar zierlich ihren Willkommengruß, wie weiland vom Söller ihres väterlichen Schlosses die schönen Burgfräulein dem heimkehrenden jungen Ritter, der ihnen trauere Minne geschworen. Fräulein Eulalia Schneehertz hatte sich diesen Willkommengruß sehr sinnig ausgedacht und schon seit einer Stunde am Fenster darauf gewartet, ihn zur Ausführung bringen zu können. Er hieß ja Taube — und diese zarten Thierchen sind bekanntlich die Sinnbilder der Unschuld; mußte er nun nicht unzweifelhaft den zwischen ihnen bestehenden Zug der Sympathie erkennen, wenn sie ihn mit einer weißen Flagge, diesem Zeichen der Unschuld und des Friedens, begrüßte, und lag darin nicht zugleich die weitere sinnige Andeutung, daß ihre künftige Ehe stets eine friebliche, musterhafte sein würde? O, aus dieser zarten Symbolik mußte er ja gleich weitere Schlüsse auf ihre sanfte Gemüthsart ziehen, die die bösen Klatterzungen Freudenthals so oft durch häßliche Zweifel zu verdächtigen suchten.

Und nun die Begrüßung — dieses süße Verschämthun, diese kindliche Befangenheit und erst ihre Erscheinung selbst! Natürlich trug sie lange Schmachtlöcken, für deren Echtheit wir leider nicht im Stande sind, Bürgschaft zu leisten. Ueber ihr Alter haben wir schon einige Notizen erfahren, denken wir uns also dazu ein langes hägeres Gesicht, auf dem mit einer wahrhaft erschreckenden Verschwendung eine Schicht Puder lagerte, mit einer stark römischen Nase, einen Mund, der, was an den Lippen zu kurz gerathen, an den Zähnen zu lang aufwies und zu dieser prächtigen gegenseitigen Ergänzung eine lange dürre Figur, bei der selbst unserm unerfahrenen Freunde an der Echtheit des Busens, an den sie gestern seinen Arm gedrückt, Zweifel aufstiegen, so können wir uns das Entzücken desselben mit einiger Phantasie ganz gut ausmalen.

Wir möchten beileibe nicht die Nachsicht unserer geehrten Leser missbrauchen, daß wir die Unterhaltung, die in den drei Stunden, welche der Besuch dauerte und während dessen sie unsern Helden mit Wein und Kuchen beinahe erstickte, hier wiederzugeben suchen. Seit zwei und einer halben Stunde rutschte Herr Lachtaube auf seinem Sessel unruhig hin und her und wand sich wie ein Aal durch alle die blumigen Andeutungen, mit denen Fräulein Eulalia ihm von Viertelstunde zu Viertelstunde immer härter zu Leibe rückte und stand ganz besonders eine Heidenangst vor den unaussprechlich vor seinem Gesichte gestikulirenden Händen der „junge Dame“ aus. Noch nie in seinem Leben hatte Herr Lachtaube soviel diplomatische Winkelzüge, soviel Kunstfertigkeit der Rede, die bekanntlich nach Talleyrand darin besteht, mit vielen Worten nichts zu sagen, entwickelt, und diese drei Stunden waren für ihn in dieser Hinsicht lehrreicher, als sein ganzes bisheriges Leben gewesen. Ein Duzendmal hatte er den Versuch gemacht, sich zu entfernen, aber jedesmal hatte Fräulein Eulalia mit der ihr eigenen lebenswichtigen Unwiderstehlichkeit ihn wieder auf seinen Stuhl niedergerückt, bis es ihm dann endlich beim dreizehnten Mal gelang, mit einer geschickten Wendung nach der Thür zu entkommen.

Unterwegs traf er Freund Rascher, der vor Lachen bersten wollte, als er ihm sein Abenteuer erzählte, aber in betreff Röschen Walters ein bedenkliches Gesicht machte.

„Sie haben mich dadurch auch in eine schiefe Stellung zu den Damen gebracht,“ sagte er etwas verdrießlich, „und ich hatte Ihnen doch den Anzug Fräulein Röschens noch beschrieben!“

„Ja, ja, aber Fräulein Schneehertz trug ja auch eine weiße Feder und einen karrirten Radmantel, und wenn ich nicht ein solch' ausgemachter Pechvogel wäre —“

„Ja, wahrhaftig, ich fange auch bald an daran zu glauben! Aber Eulalia Schneehertz — ha-ha-ha! die Sache ist zu köstlich — drei Stunden — was müssen Sie ausgestanden haben! Ich denke, Sie werden künftig vorsichtiger mit ihren Besuchen sein.“

„Ich gehe nie wieder allein in die Wohnung eines unverheirateten Frauenzimmers, ich fühle mich so geschlagen in allen Gliedern, wie nach achtstägiger Nacharbeit,“ sagte Herr Lachtaube kläglich.

„Es wäre denn zu Röschen Walter — nicht wahr?“ scherzte Rascher.

„Röschen Walter!“ sagte unser Freund mit einem herzbrechenden Seufzer, „ich fürchte, bei der habe ich es für ewige Zeiten verschert.“

„Vorläufig wird da nichts zu machen sein,“ meinte sein Kollege bedenklich, „aber lassen Sie nur — die Geschichte muß sich erst verbluten — man darf nicht so leicht die Hoffnung sinken lassen.“

Nach einigen Tagen begegnete Herr Lachtaube wieder Fräulein Walter mit der Musikmappe am Arm auf der Straße. Er grüßte natürlich höflich, aber nur ein sehr steifes, vornehmes Kopfnicken wurde ihm dafür als Dank und er wagte unter diesen Umständen es nicht, sie anzusprechen. Regelmäßig an verschiedenen Wochentagen wurde ihm übrigens das Vergnügen dieser Begegnung zu Theil, und er wußte es so einzurichten, daß er immer um die bestimmte Zeit, wo er herausbekommen hatte, daß sie zur Musikstunde ging, ihren Weg kreuzte. Es wollte ihm be-

danken, daß ihr Gruß nach und nach freundlicher wurde; vielleicht rührte sie die schüchtern respektvolle Art seines Benehmens, und daß er ein wärmeres Interesse für sie hegte, mußte sie ja längst erkannt haben, wofür wäre sie denn ein Mädchen gewesen.

Nach der bisherigen Charakterschilderung unseres Helden wird der Leser sich wohl leicht vorstellen können, daß es in dem Herzen desselben arg rumorte, es war eine aufrichtige und noch dazu die erste Liebe, welche er zu dem hübschen Mädchen gefaßt hatte, die durch die häufigen Begegnungen natürlich nur genährt wurde. Vier Wochen ungefähr war die Gesellschaft so gegangen, da gab ein unerwartetes Zusammentreffen der Sache eine andere Wendung.

Eine halbe Stunde vor der Stadt wohnte eine Tante Röschens, die sie öfter besuchen ging, und so besand sie sich eines Nachmittags auch wieder auf dem Wege zu derselben, als Herr Lachtaube, diesmal zufälligerweise ihr vorm Thore, wo augenblicklich kein Mensch in der Nähe war, begegnete. Das heißt, wir wollen nicht allzusehr behaupten, daß diese Begegnung wirklich nur ein blinder Zufall war, wir wissen ja, daß der kleine neidische Gott Amor gern bei solchen Dingen seine Hand im Spiele hat, und er mochte denn wohl auch diesmal das Seinige dazu beigetragen haben. Selbst unserem schüchtern Helden leuchtete es ein, daß jetzt oder nie der geeignete Zeitpunkt zu einer Annäherung gekommen sei, und von dieser Ueberzeugung durchdrungen, überwand er alle Bedenken, die ob eines solchen kühnen Schrittes in ihm aufsteigen wollten, und trat höflich grüßend auf die junge Dame zu.

„Mein geehrtes Fräulein,“ stammelte er verwirrt. Die junge Dame machte zwar ein sehr ernstes Gesicht, aber sie hemmte doch etwas ihren Schritt und schien somit nicht ganz abgeneigt, auf seine Worte zu hören.

„Mein hochverehrtes Fräulein,“ fing Herr Lachtaube abermals an und blieb nach diesem Ansage zu der wohl hundertmal durchdachten Rede wieder stehen.

Wohl ein Duzend Schritte ging er darauf schweigend an ihrer Seite dahin, dann sagte er sich ein Herz und fing zum dritten Male an:

„Mein werthgeschätztes Fräulein, kaum wage ich es, noch einmal das Wort an Sie zu richten, aber es giebt eine Tugend, die man als Hauptzierde des weiblichen Geschlechts bezeichnet, das ist die des Vergebens. Sie kennen mich ja noch zu wenig, um über meinen Charakter sich ein Urtheil bilden zu können, aber wenn Sie wüßten, wie tief zerknirscht ich selbst über die eigenthümliche Situation bin, in die unangenehme Vorkommnisse mich Ihnen gegenüber gedrängt haben, dann, das bin ich von ihrer Güte überzeugt, würden Sie die Nachsicht mit mir haben und mir nicht deswegen zürnen.“

Er athmete nach dieser wohl gelungenen Rede tief erleichtert auf.

„Ja, wer sagt Ihnen denn, daß ich Ihnen überhaupt zürne?“ entgegnete Fräulein Walter etwas schnippisch.

Herr Lachtaube wußte sich den Sinn dieser Worte nicht gleich zusammenzureimen. Er blickte seine Begleiterin etwas verblüfft an.

„Wie, Sie zürnen mir nicht — sind mir überhaupt nicht böse gewesen?“

Das junge Mädchen unterdrückte nur mit Mühe ein leises Lachen.

„Sie scheinen über diese Annahme ordentlich beleidigt zu sein! Ist Ihnen an meinem Horn denn so viel gelegen?“

„Ja — nein — das heißt — ich glaube —“ stammelte Herr Lachtaube verwirrt.

„Sie glauben, daß ich Ihnen böse sein müsse; wissen Sie auch, daß das Ihreseits eine sehr große Unbescheidenheit verräth?“ sagte Fräulein Walter.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Aus Schneidemühl meldet die „Posener Zeitung“, daß sich in einem Hause in der Neuen Kirchstraße neue Risse gezeigt haben. Aus der Erde dringt an verschiedenen Stellen wieder Wasser, so daß auf neue Bodenentwässerungen geschlossen werden müsse; vorläufig jedoch ist die Lage keine bedenkliche.

— Eine entsetzliche Bluttthat ist kürzlich in dem Dorfe Freidorf bei Pötsdam passiert. Eine Anzahl Schnitter war dort auf freiem Felde mit dem Mähen von Roggen beschäftigt und gerieth anlässlich des Trinkens miteinander in Streit. Der 64 Jahre alte Bänder Hanneemann wollte nun diesen Streit schlichten und rief den erregten Leuten zu: „Kinder, seid doch gemüthlich und zankt Euch nicht!“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, da drehte sich einer der Streitenden, der Arbeiter Brauer, welcher erst wenige Jahre verheiratet und ebenso wie Hanneemann, Familienvater ist, um und versetzte dem alten Hanneemann mit seiner scharf geschliffenen Sense einen derartigen Hieb, daß die Spitze in die Brust eindrang und am Rücken wieder herauskam. Hanneemann war ins Herz getroffen und sofort eine Leiche. Brauer, welcher nunmehr erst einsah, was er in seinem Zühjorn angerichtet, geberdete sich wie ein Verzweifeln-

ber. Er wurde sofort von den anderen Arbeitern gefaßt und am Abend nach Beelitz ins Gefängniß gebracht.

— Traurige Folge jugendlichen Leichtsinns. Bei Prognitz erwischte ein Feldhüter vier Realschüler bei Plünderung der Kirschbäume. Der Feldhüter faßte einen derselben. Die anderen boten zuerst 50 Kreuzer Lösegeld. Da drohte der 18 Jahre alte Schüler Richter dem Feldhüter mit einem Revolver. Der erste Schuß ging in die Luft. Als nun der Feldhüter sich auf Richter stürzte, schoß dieser zum zweiten Mal und traf ihn mitten durchs Herz. Mehrere auf den Feldern arbeitende Leute waren gleich nach den Schüssen den flüchtenden vier Schülern nachgeeilt, ohne diese aber einholen zu können. Erst gegen Prognitz erreichten die Verfolger drei des Weges ziehende Handwerksburschen und veranlaßten, in der irrigen Meinung, daß dies die Thäter seien, deren Festnahme. Die Schüler hatten mittlerweile unbehelligt Prognitz erreicht. Der Mutter eines der Heimkehrenden fiel das verstärkte Benehmen ihres Sohnes auf. Nach eindringlichen Zureden gestand dieser das Erlebniß auf dem Wege nach Prognitz ein. Die Frau begab sich sofort zur Polizeibehörde und zeigte dort den ganzen Vorfalle an. Diese veranlaßte darauf die Verhaftung der vier Schüler und die Freilassung der unschuldigen drei Handwerksburschen.

— Ein heller Komet mit einem Schweife ist erschienen und wird seit dem 10. Juli auf den Sternwarten beobachtet. Das plötzlich erschienene neue Gestirn bewegt sich ungewöhnlich rasch im Sternbilde des großen Bären oder Himmelswagens, und zwar in südöstlicher Richtung.

— Der Brautkranz. In einer kürzlich im allgemeinen Verein in Berlin abgehaltenen Hauptversammlung hielt Herr Dr. Wilhelm Angerstein einen Vortrag, dem folgendes über die Geschichte des Brautkranzes zu entnehmen ist: „Den Brautkranz bilden in Deutschland im allgemeinen Myrthenzweige (im Schwarzwald auch Weißdornblüthen), in Frankreich und England Orangenblüthen, in Italien und der französischen Schweiz weiße Rosen, in Spanien rothe Rosen und Nelken, in Litthauen die Raute, auf den griechischen Inseln Weinlaub, in Böhmen, Krain und Kärnten Rosmarin, in Hessen künstliche Blumen oder Kränze mit vielen Bändern, in der deutschen Schweiz das „Schäppeli“ von künstlichen Blumen. Brautkronen sind üblich in Norwegen, Schweden und bei den Serben aus Silber, in Bayern und Schlesien aus Goldbrath, Glassteinen und Zitter, bei den Finnen, bei den Wenden in der Lausitz und den Altenburger Bauern aus Papier, bei den Griechen in Athen aus kostbarer Filigranarbeit. Uebrigens war der Brautkranz bereits heidnische Sitte; im vierten Jahrhundert begann er sich auch bei den christlichen Trauungen einzubürgern.“

— Musik — und Magen. Ueber den Einfluß der Musik auf den Magen äußert sich ein New-Yorker Concert-Restaurateur: „Es ist merkwürdig, welchen Einfluß die Musik auf den Magen hat. An den Abenden, wo das Orchester Wagner spielt, setze ich fünfmal soviel Lagerbier ab, als sonst. An den Mendelssohn-Abenden lauft Niemand Schinkenbröckchen, und da ich an diesen 85 Prozent verdiene, halte ich nicht viel von Herrn Mendelssohn. Johann Strauß ist der Komponist, der den Wein fließen macht. Der Mensch fühlt sich wohl, wenn er einem Walzer von Strauß lauscht, und er bestellt sofort eine Flasche Champagner.“

— Ein räthselhaftes Aepfelgeschäft. Auf dem Wochenmarkt befindet sich eine Verkäuferin, welche Aepfel in zwei verschiedenen Sorten feilbietet. Von jeder Sorte hat sie dreißig Stück.

Ein Herr, der vorübergeht, erkundigt sich nach dem Preise. „Von der geringeren Sorte kosten drei Stück, von den besseren zwei Stück zehn Pfennige,“ sagt die Frau.

„Dann kosten also je fünf Stück Ihres gesammten Vorraths zwanzig Pfennig. Hier sind im Ganzen zwölf mal fünf Aepfel, mithin habe ich für beide Körbe zusammen zwölf mal zwanzig Pfennig, also zwei Mark vierzig Pfennige zu zahlen.“ Der Herr erlegte diese Summe und ging mit den Aepfeln davon.

Nachher überlegte die Frau, daß sie eigentlich ein schlechtes Geschäft gemacht habe. Hätte sie die Sorten einzeln verkauft, so würde sie für die eine zehn mal zehn Pf. = eine Mark, für die andere fünfzehn mal zehn Pf. = eine Mark fünfzig Pf., zusammen also zwei Mark fünfzig Pfennig eingelöst haben. Bis heute hat die Verkäuferin nicht herausbekommen, wo eigentlich der fehlende Nickel geblieben ist. Wer des Räthfels Lösung weiß, möge sie portofrei an Herrn Adam Riese einsenden, der die Aufklärung bereitwillig an die Aepfelrau weiter befördern wird.

— Mißverständnis. Tante: „Mädchen, was würdest Du sagen, wenn Dir der Storch ein Bräutchen brächte?“ — Mädchen: „Ach, ich krieger ja keins mehr.“ — Tante: „Woher weißt Du denn das?“ — Mädchen: „Na, weil Papa neulich meinte: Es giebt keine Kinder mehr!“

— Aus dem Examen. Examinator: „Was ist ein Erdbeben?“ — Kandidat: „Ein Erdbeben ist eine Erschütterung der Erdschicht, welche mit einer Detonation beginnt und mit einer Wohlthätigkeits-Vorstellung endet.“

— Der echte Hypochonder. Herr Doktor, ich bin in der größten Aufregung! Bitte, untersuchen Sie mich gefälligst, aber recht genau! Seit einem Monat habe ich Schmerzen und Reizen im ganzen Körper — heute plötzlich spur' ich nichts mehr und thut mir nichts mehr weh — da muß etwas dahinterstecken.

— Auf der Seereise. (Aus einem Briefe.) Postskriptum: Entschuldige die Schreibfehler, aber das Schiff schaukelt so furchtbar.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock,
vom 12. bis mit 16. Juli 1893.

Aufgebote: Vacat.
Eheschließungen: 21) Der Handarbeiter Gustav Emil Stemmler hier mit der Maschinengehilfin Emilie Hulda Weidlich hier. 22) Der Hausmann Karl Hermann Unger hier mit der Stepperin Friederike Wilhelmine Hüster hier. 23) Der Briefträger Max Wilhelm Schlegel in Blauenenthal mit der Schneiderin Clara Olga Freitag in Blauenenthal.

Geburten: 173) Clara Helene, T. des Hausdieners Emil Gustav Reichner hier. 174) Livia Flora, T. des Nachtwärters Gustav Hermann Rothel hier. 175) Erich Alfred, S.

des Grund- und Hypothekendachführers Aktuar Bernhard Emil Lehner hier. 176) Georg, S. des Maschinenführers Ernst Gustav Heymann hier. 177) Helene Marianne, T. des Maschinenführers Emil Schierer hier. 178) Agnes Johanne, T. des Maschinenführers Gustav Adolf Walthier hier. 179) Paul Ernst, S. des Baldarbeiters und Restaurateurs Ernst Adolph Jugelt hier. 180) Lina Johanne, T. des Maurers Eduard Emil Ullmann hier.

Sterbefälle: 138) Der Sattlermeister Nicolaus Ludwig Teubner hier, ein Ehemann, 78 J. 4 M. 23 T. 139) Marie Martha, T. des Monteurs Friedrich Ernst Müller hier, 6 M. 1 T. 140) Emil, S. des Maschinenführers August Albert Rein hier, 1 J. 1 M. 1 T. 141) Elise, T. des Herrrenschniders Wilhelm Ernst Schönfelder hier, 2 J. 10 M. 28 T. 142) Gottfried Walthier, S. des Stidmaschinenbesizers Karl Bernhard Reubert hier, 7 M. 23 T. 143) Martha Johanne, auferheh. T. der Maschinengehilfin Minna Elise Langhammer hier, 10 T. 144) Hans Hugo Wed, auferheh. S. der Baldarbeiters-Gefrau Anna Ottilie Albine Franz geb. Wed hier, 2 J. 2 T. 145) Richard Kurt, S. des Stidmaschinenbesizers Karl Emil Unger hier, 1 J. 6 M. 21 T. 146) Walthier, auferheh. S. der Maschinengehilfin Albertine Auguste Heidel hier, 6 M. 17 T. 147) Alfred, auferheh. S. der Schneiderin Alma Hulda Richter hier, 7 M. 26 T. 148) Der Tischlermeister Christian Gottlob Rötke hier, ein Ehemann, 86 J. 8 M. 15 T.

Berichte von Ärzten, welche die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen in ihren eigenen Familien verwenden.

Bei der Besichtigung eines Kindes in Schießen. In dem ich für die gütige Zusendung Ihrer schmerzstillenden Schweizerpillen hiermit bedankt, zeige ich Ihnen zugleich an, daß dieselben von meiner Frau und mir vielfach erprobt und empfohlen worden sind, wobei ich Sie verühere, daß ich es auch an weiteren Umgebungen nicht fehlen lassen werde.

Bleeh. vract. Arzt.
Stropfen, Kreis Trebnitz in Schießen. Ein Wochgeborenen benachrichtige ich hierdurch, daß ich die mir freundl. überlassene Quantität Ihrer Schweizerpillen in meiner eigenen Familie behutsamer Kontrolle habe verwenden lassen und zwar bei einem an hartnäckiger chronischer Obstipation leidenden Mitgliede, das schon verschiedl. bliesbüßliche Mittel mit mehr oder weniger Erfolg hat gebrauchen müssen. Ich muß der Wahrheit die Gue geben, indem ich Ihnen mittheile, daß Ihre Pillen allerdings in größeren Dosen (2 mal 2 Stück) mit sehr gutem Erfolge (gelegentlich schmerzloser Stuhlgang nach 12 Stunden nach der zweiten Dosis) verbraucht worden sind.

Dr. Pfützer, Arzt.
Weißburg (Oahn). Die mir gef. überlassenen Pillen habe ich in meiner eigenen Familie verwendet und bin mit der Wirkung sehr zufrieden.

Dr. Bäsgen.
Gabelsweert (in Schießen). Der Erfolg Ihrer, bei Mitleidern meiner Familie angewendeten Schweizerpillen war ein sicherer und guter.

Dr. Kuschel, Kreisphysikus a. D.
Die ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind nur in Schießen à 1 Mfr. in den Apotheken erhältlich.

Das wirklich Gute bricht sich am leichtesten u. dauernd Bahn.
Das bestätigt:

Döbelner Terpentinschmier-Seife,

die seit Jahren allen anderen Seifen vorgezogen wird. Ueberzeugung macht wahr. Man verlange ausdrücklich **Döbelner**. Zu haben bei
C. W. Friedrich.
Bernh. Löscher.
Hermann Pöhlend.
G. Emil Tittel.

Linoleum

deutsch. u. englisches Fabrikat, à □ mtr. von M. 1,50 an.
Neuheit:

Victoria-Linoleum

vereinigt die Vorzüge des Linoleum's mit denen des Wachstuches, à □ mtr. nur M. 2,50.

Inlett- u. Granit-Linoleum

durch und durch gemustert!
Bedrucktes Linoleum
in 10 Qualitäten.
Größte Musterauswahl! Preise billigst!

Paul Thum,

Chemnitz,
Chemnitzerstraße 2.
Man verlange Muster.

Zähne

jeke naturgetreu und schmerzlos ein, reparire und arbeite nicht mehr passende Gebisse um. Zugleich empfehle mich im **Blombiren** — Ausfüllen hohler Zähne — mit Gold-, Silber- oder Kupfer-Amalgam, Cement- oder Guttapercha-Plombe.
W. Deubel.

Schwarzbeeren

kauft jedes Quantum
Richard Voigt,
Bordere Rehmstr. 14.

Strebel'sche Tinten.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureautinte
Brillant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Beste Kaisertinte
Bunte Stempelfarben
Rothe Wäschezeichentinte empfiehlt
E. Hannebohn.

Achtung!

Zur Einrichtung neuer Wohnungen empfehle **Gardinenstulpe**, gerade und geschweift, **Spiegel** von 2 Mtr. an bis zu 150 Mtr., **Küchengeräthe**, sowie **Glas, Porzellan** und **Steingutwaaren** aller Art, in weiß und Zwiebelmuster, **Blitzzeugrahmen**, **Tischmesser** u. **Gabel, Hackmesser, Wiegemesser** u. s. w. und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Hochachtungsvoll

A. Eberwein.

Feldstühle in allen Größen empfiehlt D. Ob.

München. Nummernausgabe wöchentlich erscheinend M. 3.—. pro Quartal.
Lothar Heftausgabe 14tägig erscheinend M. —.50. pro Heft.

Meggen-dorfer's Das schönste deutsche farbig illustrierte Witzblatt.

Humoristische **Blätter.** Postabonnements f. d. Wochen-Ausgabe Nr. 3959 d. deutsch. Postzeitungs-Verz. erhalten Probenummern durch jede Buch- und Kunsthandlung, Zeitungsgeschäfte, sowie gegen Einsendung von 25 Pf. für Nr., 50 Pf. für Heft durch die **Geschäftsstelle München, Corneliusstrasse 19.**

V. Jahrgang. **München.**

Die neuesten Façons in **Herrenfragen und Schlipfen**, ferner **Oberhemden und Manschetten**, sämtliche **Damen- und Kinderwäsche**, große Auswahl in **Wirtschafts- und Tändelschürzen**, **Corsettschoner**, alle **Schneiderartikel**, wie: **Futterstoffe, Knöpfe, Zwirne, Seide, seidene Bänder, Häkelgarne** u. u. empfiehlt billigst
Ernst Müller.

Gustav Hannemann,

Metallwaarenfabrik Iwickau i. S., Konradstraße 3
fertig

Stahlsohlen und Absätze
(patentirt in allen Ländern).

Die **Patent-Stahlsohlen u. Absätze** sind viel billiger wie Ledersohlen, nicht schwerer und dabei kaum zu verwürken, wodurch jedem Arbeiter, der meine **Patent-Stahlsohlen** und **Absätze** trägt, jährlich gegen Ledersohlen ungefähr 15—20 Mtr. erspart werden. Die Befestigung ist so einfach, daß Jedermann es mit Leichtigkeit selbst machen kann. Den Alleinverkauf hat für **Eibenstock: Carl Richard Voigtmann, Schuhmacher; Schönheide: Ed. Möckel, Eisengesch.; Neuhöhe: Louis Heinz; Stühengrün: Albin Fuchs.**
Wiederverkäufer für andere Orte werden gesucht.

Ein Pferd

ist zu verkaufen, unter dreien die Wahl, bei **Heinrich Bauer.**
Auch ist eine **kleine Stube** zu vermieten bei Obigem.

Der solideste u. praktischste Sophabezug

bleibt **plüsch** in bunt oder glatt. Direkt und billigst zu beziehen von **Paul Thum, Chemnitz.**
Muster franco gegen franco.

Achtung!

Schwarzbeeren kauft jeden Posten, das Liter zu 15 Pf., ein **Günzel's Grünwaaren-Handlung.**

Die Niederlage

der ächten **Remmenpfennig'schen Gähneraugen-Plästerchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in **Eibenstock** bei **E. Hannebohn.**
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 63,50 Pf.

In der Hitze stille man den Durst mit **Coco.**

Coco-Pulver, aus Süßholzextract, Quellsalzen und aromatischen Essenzen bereitet, macht jedes Wasser sofort zu einem wohlgeschmeckenden, durststillenden **Volksgetränk** für 1 Pfennig das Liter.

Unentbehrlich in der Familie, auf der Reise, dem Felde, in Arbeitsstätten, Fabriken. Dosen zu 10, 25, 50 u. 125 Pf., hinreichend für 8, 20, 40 und 80 Liter. Künstlich in **Drogen- und Colonialwaaren-Handlungen**. Hauptniederlage bei **Becker & Kirsten, Dresden.** Versandt gegen M. 1.— in Briefmarken.



Alleinverkauf bei **H. Lohmann.**

Stadt Dresden.

Empfehle heute u. morgen vorzügliche **Saure Flecke.**
Ergebnist **C. Schubert.**

Kaufmännischer Verein.

Freitag, den 21. Juli, Abends 1/2 9 Uhr: **Wochen-Versammlung** im Hotel Stadt Leipzig.
Der Vorsteher.

Geübte Mädchen

auf **Stid-** und **Schnurmaschine** werden bei hohem Lohn und dauernder Arbeit sofort gesucht. Kost und Logis im Hause.
Carl Klaus, Limbach i. S., Chemnitzstr. 85.

Anfrage.

Weshalb wird bei finsternen Nachtzeiten der im Bau begriffene untere Theil der Schulstraße nicht **ausnahmsweise** beleuchtet, während an anderen Plätzen öfters bei früher Tageshelle noch Gas brennt?

Möckel's Adreß- und Ausfunftsbüchel für **Eibenstock** in Vorbereitung.

Die gegen die **Lambourirerin Hedwig Weißkog** in **Carlsfeld** ausgesprochene **Verleumdung** nehme ich hiermit als **unwahr** zurück.
Hermann Pilz in **Carlsfeld.**